



Solidarität

Organ des Verbandes der Buch- und Steindruckerei-
Hilfsarbeiter und -Arbeiterinnen Deutschlands.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Preis vierteljährlich 1.— Mark. — Anzeigen: die dreispaltige Preitzelle 50 Pfennig, Todes- und Versammlungsanzeigen die Zeile 10 Pfennig. — Sämtliche Postanstalten nehmen Abonnements an. — Eingetragen unter obigem Titel im Post-Zeitungsregister.

Pfingsten.

Alles ruft dich zur Freude,
Alles lockt dich zur Luft;
Will nun in Prächten gedeihen,
Wieder dir ganz zu befehlen
Deine bebürdete Brust.

Sonne kluet zu Erden,
Streichelt dein Sorgengesicht;
Sprengt aller Buntheit die Hülle,
Sibt dir in flammender Fülle
Wieder das leugnende Licht.

Sieht du die Rosen nicht glühen?
Wogen die Wasser nicht blau?
Sprühendes Korn grünt zu Garben.
Wunderreich stellt ihre Farben
Dir Mutter Erde zur Schau.

Balsam entquillt in den Hether;
Wohlgeruch atmet die Luft;
Blüten verhauchten ihr Leben,
Dir ihre Seele zu geben:
Würze und labenden Duit.

Köstliche Freuden der Pfingsten:
Luft, die dir morgen verrinnt! ...
Willst du die Schönheit nicht schauen?...
Srimmig gehst du im grauen,
Schmerzvollen Labyrinth.

Deckt deinen Himmel mit Wolken,
Sängst schwarze Fahnen vor's Haus;
Fliehet deine spärliche Wonne,
Löschst dir die leugnende Sonne
Schon vor dem Abend aus.

Frühling will's dir doch spenden:
Leben, frischblühend und rot;
Will dich erquicken, erfreuen
Will deine Kräfte erneuen —
Und du erschaffst dir die Not.

Alles ruft dich zur Freude
Auf aus dem Weh und dem Ad:
Sonne und jauchzende Felde ...
Du aber wandelst dem Leide,
Irrrende Menschheit, nach.

Ernit Preczang.

Für die Woche vom 11. bis 17. Juni 1916
ist die Beitragsmarke in das mit 24 bezahlte
Feld des Mitgliedsbuches zu kleben.

Ernährungsfragen in Kriegs- und Friedenszeiten.

II.

Ganz abgesehen von der gegenwärtigen
Kriegszeit, in der die Volksernährung natürlich
sehr erschwert ist, spielt auch in normalen Zeiten
die Frage einer zweckentsprechenden, ausreichenden
Ernährung eine wichtige Rolle. Besonders für die
Unterschichten ist diese Frage von großer Be-
deutung, da die Angehörigen der Volksmasse mehr
als die Hälfte ihres Einkommens für Nahrungs-
mittel aufzuwenden haben, während die mittleren

und oberen Bevölkerungsschichten einen verhältnis-
mäßig weit geringeren Teil ihres Einkommens
für Zwecke der Ernährung ausgeben. Hieraus
erklärt es sich, daß in den Arbeiterschichten mehr
als in den andern Kreisen ein lebhaftes Interesse
für Ernährungsfragen vorhanden ist, und daß hier
die Bestrebungen, die sogenannte Magenfrage zu
lösen, viel deutlicher zutage treten als anderswo.
Der erste Weg, den die denkenden Arbeiter ein-
schlagen, um diese Frage zu lösen, ist die Erhöhung
des Arbeitslohnes. Je mehr ein Arbeiter verdient,
desto mehr kann er natürlich auch für seinen
Lebensunterhalt aufwenden. Deshalb ist der
Kampf um einen anständigen Lohn und gegen eine
Gerabdrückung des Geldlohnes, den die Gewerk-
schaften jahraus, jahrein zu führen haben, eine
unabweisbare Notwendigkeit, und es würde sich
bitter rächen, wenn sie diesen Kampf aus Gleich-
gültigkeit oder Schwäche nicht mehr fördern

wollten. Parallel mit diesem gewerkschaftlichem
Kampfe geht der Kampf der Arbeiterklasse um den
politischen Einfluß im Staate. Das moderne
Proletariat will zu einer Macht im Staate werden,
um die Gesetzgebung, besonders auf dem Gebiete
des Zoll- und Steuerwesens, der Eisenbahntarife,
der Ein- und Ausfuhrverbote usw. in einem Sinne
zu beeinflussen, der eine ausreichende Ernährung
begünstigt und ermöglicht. Aber über den gewerk-
schaftlichen und politischen Kampf für eine höhere
Lebenshaltung hinaus gibt es auch noch andere
Mittel und Wege, um den Arbeiterfamilien die
Existenzmöglichkeit zu erleichtern. Besonders der
Krieg hat in dieser Beziehung aufklärend und
erzieherisch gewirkt.

Hier haben wir zunächst das Bestreben mancher
Unternehmer und Unternehmungen, ihre Arbeiter
mit möglichst billigen Nahrungsmitteln zu ver-
sehen. Ob diese Bestrebungen aus uneigennütigen

Motiven hervorgehen oder ob hier das kapitalistische Interesse die treibende Kraft ist, wollen wir dahingestellt sein lassen. Die Lebensmittelbeschaffung durch Unternehmer hatte bereits vor dem Kriege einen großen Umfang angenommen und wird später ohne Zweifel noch weiter ausgedehnt werden. Wir haben in Deutschland Unternehmungen, die alle möglichen Nahrungsmittel: Fleisch, Brot, Kaffee, Schokolade, Butter, Margarine, Kartoffeln, Eier, Hülsenfrüchte usw., im großen einkaufen und entweder durch einen Werklosumverein oder freihändig an ihre Arbeiter abgeben. Außerdem unterhalten sie Kantinen, Speise- und Kaffeehallen, Aufbewahrungsräume und Warmevorrichtungen für Speisen, Speisetransportwagen, die das warme Mittagessen aus den Arbeiterwohnungen holen, und sonstige Einrichtungen. Hieran anschließend wollen wir auch auf die diesbezüglichen Einrichtungen der Städte und Vereine hinweisen: die Volkstüchen, die Wagen mit Milch, Tee, Kaffee und Kakao, die Verkaufsstellen, in denen Würste und belegte Butterbrote feilgeboten werden usw. In dies Gebiet der Nahrungsmittelversorgung gehören auch die Bestrebungen, den Arbeiterfamilien den Erwerb eines Hauses zu ermöglichen mit Gartenland, Feld und Stallung, damit sie einen Teil ihres Lebensunterhalts selbst herstellen können.

Alle diese erwähnten Bestrebungen sind nicht umfangreich genug, um einen bestimmenden Einfluß auf die Gestaltung der Volksernährung ausüben zu können. Am durchgreifendsten würde natürlich eine Vergeellschaftung der Gütererzeugung und eine nach wohlüberlegtem Plane und nach gerechten Grundsätzen durchgeführte Güterverteilung wirken, wie der Sozialismus sie erstrebt. Das ist ja das Ideal einer Wirtschaftsordnung, daß jedem Gliede der Gesellschaft, das an seiner Stelle seine Pflicht tut, der ausreichende Lebensunterhalt gewährleistet wird. Da aber eine solche Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung noch im Schoße der Zukunft ruht, und da es keinen Zweck hat, wie hypnotisiert auf dies Zukunftsideal zu starren und die Gegenwartarbeit darüber zu verabsäumen, so sind wir als vernünftige Menschen gezwungen, nach anderen Wegen Umschau zu halten, die die Ernährungsfrage, wenn auch nicht lösen, so doch günstig beeinflussen. Und da bietet

sich ganz von selbst die organisierte Selbsthilfe, der genossenschaftliche Zusammenschluß zum Zwecke einer besseren Lebensmittelversorgung.

Belanlich herrscht in der kapitalistischen Gesellschaft auf dem Warenmarkt ein wirres Durcheinander, und die Käufer oder Verbraucher sind der Willkür der Händler und Produzenten ausgeliefert, solange sie ihnen vereinzelt gegenüberstehen. Zunächst fällt einem Beobachter unserer Güterverteilung deren Planlosigkeit auf, die durchaus unwirtschaftlich ist und wesentlich zu einer Vertenerung unserer Lebenshaltung beiträgt. Die Zahl der Händler, die die Gebrauchsgegenstände vermitteln, indem sie als Großhändler, Makler, Kleinhändler usw. tätig sind, ist fortwährend im Steigen begriffen. Während im Jahre 1882 erst 54 Personen in Deutschland einen Händler unterhalten mußten, mußten im Jahre 1907 bereits 30 Personen (Kinder mit einbegriffen) einen Händler ernähren. Diese manchmal durchaus schmarogerhaften Zwischengewächse anzuzüchten oder wenigstens einzudämmen, ist nicht nur das gute Recht, sondern auch die heilige Pflicht einer gesunden Volkswirtschaft. „Daß die Lebensmittelverteilung dahin drängt, jedes nur Irgezwie entbehrliche Glied in der Kette der den Preis mitbestimmenden Elemente auszuschalten, ist erklärlich, wenn dies auch für manche dieser Glieder hart und eine Frage des Kampfes auf Leben und Tod ist. Daher denn auch der große Nachhall, den der Ruf nach Ausschaltung unnötiger Zwischenglieder auf dem Wege der genossenschaftlichen Selbsthilfe überall findet. Mögen sich die Händler wehren, das ist ihr Recht und ihre Pflicht, sie werden aber nicht verhindern können, daß das Genossenschaftswesen seinen Weg macht.“ So urteilt ein Sachkenner, der Professor Abrecht in Berlin, der sich ausdrücklich als einen Befürworter des privaten Handels bezeichnet, aber dennoch einräumt, daß der unwirtschaftliche Kleinhandel auf Kosten der Güte und Billigkeit der Waren möglichst eingeschränkt werden müsse.

Aus der Erwägung heraus, daß die Zersplitterung des privaten Handels die Gebrauchsgegenstände naturgemäß verteuern muß, haben sich überall Verbraucher zusammengeschlossen, um die Güterverteilung zu regeln und dadurch die überflüssigen Zwischenglieder auszuschalten. Die hier-

durch erzielte Verbilligung der Waren soll den Mitgliedern der Konsumgenossenschaften zugute kommen. So sehen wir denn im Laufe der Zeit in allen Gegenden Deutschlands Konsumvereine entstehen und anwachsen, die gute, reine und preiswürdige Waren liefern, weil sie an den Speise- und Gewinnen der Händler sparen. Sie wenden sich möglichst direkt an die Produktionsquellen und kaufen, möglichst gegen Barzahlung, im großen ein, wodurch ihnen selbstverständlich viele Vorteile erwachsen. Obendrein haben sich noch zahlreiche dieser Vereine zu einer Großeinkaufsgesellschaft zusammengeschlossen, die ihnen die Waren besorgt. Die Vorteile dieses Großeinkaufs fließen wieder den einzelnen Vereinen je nach der Höhe des Umsatzes zu. Auf diese Weise spannt sich von der Zentrale aus ein Netz von Vereinen über unser Land, die wesentlich dazu beitragen, die Volksernährung zu fördern, indem sie die Verbraucher von den Händlern und Spekulanten unabhängig machen. Wie sehr die großen Massen des Volkes den Wert der Konsumvereine erkannt haben, ergibt sich daraus, daß die Mitgliederzahl ständig wächst und daß die Umsätze fortwährend zunehmen.

Aber die Konsumgenossenschaftsbewegung beschränkt sich nicht darauf, die Verbraucher von den Händlern unabhängig zu machen, sondern sie will auch den Einfluß der Produzenten auf die Volksernährung eindämmen. Zu dem Zweck geht sie immer mehr zur Selbstversorgung über, indem sie immer mehr Produktionszweige in eigene Regie nimmt. Die Versorgung der Mitglieder mit Brot, teilweise auch mit Fleisch und Milch, ist eine Aufgabe, der sich zahlreiche Vereine widmen, und daneben werden auch noch andere Betriebe errichtet. Die Großeinkaufsgesellschaft betreibt bereits zahlreiche Unternehmungen: Seifenfabriken, Zigarrenfabriken, Kaffeerösterei usw.; die Verlagsgesellschaft deutscher Konsumvereine hat eine Buchdruckerei, Buchbinderei, Lütenfabrik, Rollenmarkenfabrik usw. Es läßt sich noch gar nicht absehen, wie weit sich die Eigenproduktion der Konsumvereine in Zukunft entwickeln wird. Wenn sie erst ihre eigenen Landgüter, Metereien, Schweinemästereien, Mühlen, Bäckereien, Schlachtereien usw. haben, dann werden die Konsumenten sicherlich die wohltätigen Folgen der organisierten Selbsthilfe mehr noch als heute verspüren.

Schneeball.

Etwa die weiße zusammengesetzte Kugel, mit der sich im Winter die muntere Jugend Schlachten liefert? — Ach nein, davon zu reden ist wohl jetzt nicht die Zeit. Aber dann vielleicht von dem prächtigen Strauch, der in Gärten und Parks gerade jetzt seine herrlichen weißen Blütenbälle voll entfaltet hat zur Freude jedes Beschauers? Ach nein, auch davon soll nicht die Rede sein, unsere Unterhaltung soll einem ganz prosaischen und rein materialistischen Zweck dienen, einer Sache, von der heute jede Hausfrau, ganz besonders aber die Arbeiterfamilienmutter mit dem kleinen Einkommen und dem großen Hunger ihrer Angehörigen, erfüllt ist, dem **W a r e n p r e i s**! — Warenpreis und Schneeball? Was haben diese beiden Dinge miteinander zu schaffen? Versuchen wir einmal, den Zusammenhang zu ergründen.

Ein winziges Schneehäuschen nimmt der Hans in die Hand, es ist so weich und schmiegsam, man kann es drücken, wie man will, man kann auch ein Kügelchen daraus formen — gerade kommt Nachbars Paul um die Ecke, den könnte man damit werfen, aber das kleine Kügelchen würde er kaum spüren; flugs fängt Hans an, den kleinen Ball im Schnee zu wälzen, er wird größer und größer, schon hat er einen ganz netten Umfang erreicht und jetzt — Paul ist bald in Burschnähe — wird der Ball noch fest zusammengebrückt, und lustig fährt er, von Hanschens Hand geschleudert, dem Paul an die Wange oder auch daneben, wie es gerade trifft. Und dieses lustige Kinderspiel, wir erinnern uns seiner wohl gern, soll nun Bezug haben zu dem Warenpreis?

Wie entsteht der Warenpreis? Ein Fabrikant läßt eine bestimmte Ware herstellen. Er berechnet, was ihm das Rohmaterial zu der Ware kostet; der Arbeitslohn, seine Unkosten an Miete, Beleuchtung, Steuern, Abnutzung der Maschinen usw.

wird dazu gerechnet, das ergibt den Rohpreis der Ware; der Fabrikant schlägt als seinen Gewinn einen gewissen Prozentsatz dieses Rohpreises dazu und so ist der Warenpreis entstanden. Das kleine Kügelchen also ist da. Dem Fabrikanten kann nun seine Ware nichts nützen, wenn er sie nur hergestellt hat, er muß sie auch verkaufen, und zu diesem Zweck sucht er sich Kundschaft. Nur selten findet er diese direkt, er muß sich meist eines Vermittlers bedienen, der die Ware unter die Leute bringt, das ist der Handel. Und so gibt er seine Ware einem Großhändler, der die erste Verbindung zwischen dem Fabrikanten und dem Verbraucher herstellt. Natürlich will der Großhändler verdienen — der Schneeball — hier der Warenpreis, wird vom Fabrikanten zum Großhändler gewälzt und wird dadurch um dessen Gewinn vergrößert. Der Großhändler gibt die Waren zur Weitervermittlung in die einzelnen Orte an Agenten — wiederum wird der Warenpreis gewälzt vom Großhändler zum Agenten, wiederum hat er an Größe zugenommen um den Gewinn, den der Agent beansprucht; noch immer ist die Ware nicht an den Verbraucher gelangt. Der Agent beschäftigt dazu noch Reisende, welche den einzelnen Geschäftsinhabern die Waren anbieten, und nun endlich kann der Verbraucher sie in Empfang nehmen. Der Warenpreis wurde weiter vom Agenten zum Reisenden, vom Reisenden zum Kleinhändler gewälzt, wo er nun seine letzte Prägung, den **K a u f p r e i s**, erhält. Aus dem Kügelchen ist ein ansehnlicher fester Ball geworden, der den Verbraucher aber ohne jeden Zweifel trifft, und zwar an einer Stelle, wo fast jeder recht empfindsam ist, am **G e l d b e u t e l**.

Der hier geschaltete Gang der Warenvermittlung zeigt die verteuende Wirkung des Zwischenhandels; der Zwischenhandel ist ja bis zu einem gewissen Grade ein notwendiges Uebel, aber wirtschaftliche Rücksichten auf die Verbraucher sollten ihn doch auf das unbedingt notwendigste Maß

beschränken. Statt dessen kann man es erleben, daß Waren nicht nur durch drei oder vier Hände gehen, ehe sie an das laufende Publikum gelangen, sondern daß sich noch eine Reihe weiterer Zwischenglieder in die Warenvermittlung hineinschieben, da gibt es sogenannte zweite Großhändler, Kommissionsäre, Unteragenten und wie sie sonst noch heißen. Was für Tüchtigkeit sich hinter diesen Titeln verbirgt, bleibt dem Publikum meist ein Rätsel, es spürt allein seine Wirkung, die **E r h ö h u n g** des **K a u f p r e i s e s**. Denn verdienen will ein jeder, möglichst viel und möglichst mühelos verdienen, und darum nimmt immer einer dem andern die Ware ab, schlägt seinen Gewinn auf den Preis auf, gibt sie mit dem erhöhten Preis wieder einem andern, der es ebenso macht, und so wird der Warenpreis umhergewälzt von einer Stelle zur andern und gleicht als solcher dem Schneeball, der immer größer wird, je länger man ihn wälzt.

Wir führen jetzt ein Wirtschaftsleben, wie es keiner von uns früher je gekannt hat. Unsere Lebensmittel und die notwendigen Bedarfsartikel haben Preise erreicht, die geradezu märchenhaft anmuten; sie sind so phantastisch hoch, daß es uns einfach nicht möglich ist, unser Einkommen auch nur einigermaßen mit diesen Warenpreisen in Einklang zu bringen. Diese Warenpreise jetzt, sie gleichen keinem Schneeball mehr, sie sind fürchtbare Schneelawinen, die alle wirtschaftlichen Grundlagen einfach unter sich begraben, die im Warenverkehr eine Anarchie entfesseln, wie sie toller nicht gedacht werden kann. Der Handel besteht heute zum großen Teil aus wüster Spekulation, und das Streben nach Gewinn hat sich in eine ganz strupellose Profitgier verwanbelt, in eine Art Wutrasch, der hinter der Front seine Opfer sucht und findet.

Was heute unter der Bezeichnung **Z w i s c h e n h a n d e l** tätige ist, das spottet jeder Beschreibung, und gerade diesem irregulären, gänzlich unnötigen

Offenbar gibt es viele Mittel und Wege, die Volksernährung zu heben, darum müssen wir uns vor jeder Einseitigkeit hüten. Staat, Gemeinden und freie Organisationen sind die berufensten Träger einer Bewegung, die darauf hinausläuft, unser Volk zweckentsprechend und ausreichend zu ernähren, damit es gesund und leistungsfähig wird.

Rundschau.

Ueber den Beschäftigungsgrad im Buchdruckgewerbe berichtet das „Reichsarbeitsblatt“ für den Monat April: Die Buchdruckereien haben vielfach ebenso gute Beschäftigung wie im Vormonat. Teilweise ist eine Verbesserung dem Vorjahr gegenüber eingetreten. Vereinzelt wird aber dem Vormonat gegenüber eine kleine Verschlechterung verzeichnet. Die Zahl der Arbeitslosen bzw. der Stellenwechselnden in Berlin ist etwas gestiegen. Sie belief sich in der Woche durchschnittlich auf 68 (52 Seher und 16 Maschinenmeister) gegen 60 im März d. J. (46 Seher und 14 Maschinenmeister). Sie wurden sämtlich sofort durch den gemeinsamen Arbeitsnachweis in Stellung gebracht. Für den Druck von Land- und Wandarten wie von Zeitschriften wird über sehr gute Beschäftigung berichtet. In den Vertriebsbetriebsgewerben waren unter 43 232 Mitgliedern von fünf berichtenden Fachverbänden im Berichtsmontat 262 arbeitslos oder 0,6 v. H. gegen 0,7 v. H. im Vormonat. — Die einzelnen Verbände berichten folgende Ziffern:

	Mitgliederzahl	Arbeitslose auf 100 Mitglieder
Gutenberg-Bund	1 498	0,8
Zentralverband f. d. graphische Gewerbe	584	0,4
Verband der Deutschen Buchdrucker	30 000	0,1
Buchbinder-Verband	17 201	5,1
Lithographen-Verband	6 094	1,4
Buch- und Steindruckerei-Hilfsarbeiter	6 884	2,2

Die angeklagte Regelung des Druckpapierverbrauchs ist nunmehr nach einer Bekanntmachung des Reichszensors erfolgt. Danach soll der Kriegswirtschaftsstelle ein Beirat beigegeben werden, der aus Vertretern der beteiligten Gewerbe besteht und über grundsätzliche Fragen, die den Papierverbrauch der beteiligten Gewerbe betreffen, zu hören ist. Die kostenlose Abgabe von Sonderblättern (sogenannten Extrablättern), abgesehen

von solchen, deren Ausgabe die Oberste Heeresleitung ausdrücklich als erwünscht bezeichnet hat, wird verboten. Die Zahl der Zeitungsbeilagen, die auf anderem als maschinenglattem, holzhaltigen Druckpapier gedruckt und einer Zeitung, Zeitschrift oder sonstigen periodisch erscheinenden Druckschriften kostenlos beigelegt werden, darf vom 3. Juni ab nicht vermehrt werden. Der Seitenumfang von Zeitungsbeilagen darf vom 3. Juni ab über den Seitenumfang hinaus, den die Beilagen in der zweiten Woche des Monats Mai 1916 gehabt haben, nicht vermehrt werden. Zeitungsbeilagen, die in dem verwendeten Papier und der Ausstattung mit dem Hauptblatt der Zeitung übereinstimmen, dürfen vom 3. Juni ab auf anderem als maschinenglattem, holzhaltigen Druckpapier nicht gedruckt werden. Zeitungen, Zeitschriften und sonstige periodisch erscheinende Druckschriften, die bis zum 19. April 1916 auf maschinenglattem, holzhaltigen Druckpapier gedruckt worden sind, dürfen vom 3. Juni ab nur auf solchem Papier gedruckt werden.

Eine Konferenz der Glasarbeiter, die am 28. Mai in Sörlitz stattfand, beschäftigte sich mit den an den Schutzverband deutscher Glasfabriken eingereichten Forderungen, die im wesentlichen aus einer zehnprozentigen Feuerungszulage und der Bezahlung der Ausfallschichten, die durch den Mangel an Soda hervorgerufen werden, bestehen. Die Unternehmer haben erklärt, daß augenblicklich keine Zeit zur Verhandlung sei, da sie mit anderen Ausgaben belastet wären; im Juni würden sich jedenfalls Verhandlungen ermöglichen.

Nach eingehender Beratung wurde von der Konferenz eine Resolution angenommen, in der es heißt, daß weitere Schritte zur Eringung höherer Löhne sofort eingeleitet werden müssen. Die Konferenz betrachtet eine Erhöhung der Löhne von zehn Prozent als das Mindeste, was gefordert werden muß. Die von den Industriellen gegebene Erklärung, daß zurzeit keine Verhandlungen stattfinden können, kann die Konferenz nicht anerkennen. Es werden die Zahlstellen aufgeföhrt, sofort die Arbeiterausschüsse zu beauftragen, bei den Fabrikanten vorstellig zu werden und eine zehn Prozent betragende Lohnerhöhung zu fordern. Lehnen die Industriellen es ab, die Forderung zu bewilligen, dann haben sie die daraus entstehenden Folgen selbst zu tragen.

Durch die Beschlagnahme der Soda ist es den Industriellen vielfach nicht möglich, die zur Verarbeitung erforderliche Glasmasse fertigzustellen, so daß wiederholt die Arbeitsschichten ausfallen

müssen. Da sich die Industriellen weigern, diese Schichten zu bezahlen, und die Hilfsarbeiter von den sogenannten Zwischenmeistern bezahlt werden müssen, weil diese Arbeiterschichten zu festen Wochenlöhnen beschäftigt werden, so entsteht den Zwischenmeistern ein großer Lohnausfall. Die Klagen über diesen Punkt waren recht groß und führten zu nachstehendem Beschluß:

Der Mangel an Soda hat für die Arbeiter aller Betriebe eine besondere Notlage geschaffen. Die Arbeiterschichten und das schlechte Glas haben einen recht bedeutenden Ausfall am Verdienst hervorgerufen, der um so schwerer für alle Arbeiter ist, weil die gegenwärtige Feuerung auf die Lebenshaltung sehr stark einwirkt. Die Kraft der Arbeiterschaft hat durch die mangelhafte Ernährung bedeutend nachgelassen, so daß zu befürchten ist, daß bei der zu erwartenden und bereits eingetretenen Hitze in den Hütten die Glasmacher und deren Hilfsarbeiter unter der Last der Arbeit zusammenbrechen. Aus diesem Grunde fordert die Konferenz der Vertrauensleute der Glasfabriken Brandenburgs, Sachsens und Schlesiens, daß die Industriellen die Arbeiterschichten und das schlechte Glas bezahlen, denn es kann dem Glasmacher nicht zugemutet werden, daß er einzeln und allein den Ausfall zu tragen und die Hilfsarbeiter obendrein zu bezahlen hat. Die Hilfsarbeiter können nicht verlangen, daß sie ihren Lohn vom Glasmacher erhalten, sondern müssen bei Arbeits- und Lohnausfällen ihrer fehlenden Lohn gleichfalls vom Fabrikanten verlangen. — Die Konferenz beauftragt den Hauptvorstand und die Gauleitung, sofort Schritte zu unternehmen, um erneute Verhandlungen durch die Regierung bei der Unternehmerorganisation zu bewirken.

Der Verbandsvorstand wurde beauftragt, erneut an die Industriellen heranzutreten und ebenso die sächsische Regierung, den Regierungspräsidenten von Frankfurt a. O. und von Rügenitz zur Vermittlung anzurufen. Da überreichliche Aufträge in der Glasindustrie vorliegen, ist zu hoffen, daß dem Verlangen der Glasarbeiter endlich Rechnung getragen wird.

Arbeitslosen- und Textilarbeiterunterstützung in Cassel. Endlich, nach monatelangen Anstrengungen des Gewerkschaftsrates und der Zahlstelle des deutschen Textilarbeiterverbandes, wurde auch in Cassel die Unterstützungsfrage für Arbeiter der Webwarenindustrie geregelt. Alle in den Casseler Webwarenbetrieben oder deren Zweiggeschäften Arbeitenden erhalten für jede ausfallende Lohnstunde: verheiratete Arbeiter 30 Pf.,

und zwecklosen Zwischenhandel haben wir die ungeheuerlich hohen Preise zu verdanken, die wir für unsern Lebensunterhalt anlegen müssen. Man hat auch bereits eine besondere Bezeichnung dafür gefunden: Kettenhandel, so nennt sich dieses Ding und bezeichnet mit seinem Namen ja schon, daß die Ware eine ganze Kette von Gliedern durchlaufen muß, daß ein Glied die Ware an das andere abgibt, dieses wieder an das nächste Glied und so fort, bis die ganze Kette dieser Glieder durchlaufen ist. Die Ketten sind verschieden lang, eine Ware geht oft durch zehn, zwölf, zwanzig Hände und gelangt dann vielleicht an einen, der noch lange nicht die Absicht hat, sie dem Verbraucher zuzuföhren, sondern sie aufbewahrt, bis noch größere Knappheit noch höhere Preise erwarten läßt. Kettenhandel, ein Glied wird an das andere gereicht, jedes Glied erfordert Material, hier Gewinn, und jeder dieser Gewinne wird um den einstmaligen Warenpreis gewälzt, und so entstehen dann schließlich die verderbenbringenden Warenpreislawinen. Ihr wollt es kaum glauben, es ist zu ungeheuerlich! Fragt die „Preisprüfer“! Jede größere Gemeinde hat ja „Preisprüfungsstellen“, welche die Preisbildung feststellen sollen, und wohl in jeder dieser behördlichen Preisprüfungsstellen sitzen auch Vertreter von Arbeitern; fragt sie, ob sie nicht schon des öfteren die Preisbildung bis ins neunte oder zehnte Glied hin verfolgen konnten, von wo sich dann der Ursprung der Ware und ihres Preises in undurchdringliches Dunkel verliert; oder auch, es gelingt, sie bis zum Ursprungs-ort zu verfolgen, wo dann festgestellt wird, daß die Ware einstmals einen ganz normalen, den Herstellungskosten entsprechenden Preis gehabt hat, der nun aber durch den Kettenhandel zur Preislawine geworden ist.

Der Kettenhandel zeigt aber noch eine Eigentümlichkeit, nämlich die, daß er eigentlich gar kein Warenhandel, sondern ein Preishandel ist,

denn unter Warenhandel verstehen wir die Beweglichkeit der Ware, die beispielsweise vom Fabrikanten zum Großhändler, von diesem nach einer mehr oder minder langen Zwischentour zum Kleinhändler geschafft wird, der sie dann an die Verbraucher abgibt; beim Kettenhandel dagegen wechselt die Ware wohl ihren Besitzer, verbleibt aber ruhig in ihrem Lagerpfeicher oder Kühlraum. Nicht die Ware ist es, die hier wandert, der Preis ist es, der von einem zum andern geht und dadurch höher und höher geschraubt wird. Es wird nicht mit der Ware gehandelt, sondern es wird mit dem Warenpreis spekuliert, und diese Spekulation ist um so verwerflicher, als sie aus der Not des Volkes hohe Gewinne münzt.

Feinde ringsum! Das ist schlimme Wahrheit, aber unsere Volksgenossen im Waffenrock draußen an der Front halten sie ab, schützen Heimat und Herd vor dem Eindringen feindlicher Mächte. Feinde inmitten! Das ist schlimmer, weit schlimmer, sie saugen dem Volk das Mark aus den Knochen, sie nehmen der Heimat die Kraft, sich zu wehren. —

Und ihr Handeln betätigt sich auf eine Weise, die sich so außerordentlich schwer treffen läßt, sie finden immer ein Hintertürlein, durch das sie schlüpfen können, wenn ihnen die Göttin Justitia droht. Sie wegen Wucher bestrafen? Ja, das geht nicht, denn der Einzelne hat ja nicht gevuchert, sein Preisausschlag bewegt sich in den üblichen Grenzen. Zurückhaltung der Nahrungsmittel? Ja, das ist es auch wieder nicht, der Eine verkauft es ja an den Andern, dieser wieder an einen Dritten, und bis die Justiz an diesen kommt, ist die Ware längst wieder an einen Vierten und Fünften übergegangen. Nicht der Einzelne, alle zusammen treiben sie Wucher, alle zusammen treiben sie Nahrungsmittelzurückhaltung, aber gemeinschaftliche Haftung kennt das Gesetz nur bei Gesell-

schaften oder Genossenschaften mit gemeinsamer Haftpflicht, diese Zwischenhändler, diese Kettenglieder sind aber frei, so frei wie nur irgend möglich. Ein Mittel hätte es gegeben seinerzeit, um diesem Unwesen ein rechtzeitiges Ende zu bereiten: die Beschlagnahme sämtlicher Lebensmittel durch das Reich. Aber dieser einzig richtige Weg wurde nur zögernd beschritten und dieses Zögern der Regierung kostete dem Volke unendlich viele Opfer. Lasten und Bögen, das war bisher überhaupt das Merkzeichen in der Tätigkeit der Regierung bei der Lebensmittelversorgung des Volkes. Wird es jetzt anders werden, wird dem Kriegsernährungsamt, wird Herrn von Batocki gelingen, was bisher nicht gelingen wollte, nämlich das Volk mit genügenden Nahrungsmitteln zu erschwinglichen Preisen zu versorgen und den schlimmsten Feinden, dem Wucher und der Spekulation mit Lebensmitteln, ein Ende zu bereiten? Warten wir ab, was die Zukunft uns bringen wird, aber lernen wir aus der Gegenwart, mit klarem, nüchternem Blick einen jeden Einkauf abzuschätzen, uns klar zu werden über die Differenz, welche zwischen dem Herstellungswert und dem Kaufpreis liegt, und wenn uns die Erkenntnis lehrt, daß gar zu viel Gewinn an den Zwischenhandel gezahlt werden muß, daß der Schneeball gar zu groß und fest geworden und uns gar zu tief in den Geldbeutel trifft, dann wollen wir uns erinnern, daß eine richtige, wohlüberlegte Organisation das geeignete Mittel ist, der unnötigen Preisvertenerung abzuhelfen. Eine Organisation, die, wenn der Handel sie nicht schaffen kann oder will, aus den Händen der Konsumenten selbst, besonders der organisierten Arbeiterschaft hervor-geht, die den gemeinnütigen Geist einer gut geleiteten Organisation zu schätzen weiß.

verheiratete Arbeiterinnen 25 Pfg., un-
verheiratete Arbeiter über 21 Jahre 25 Pfg., un-
verheiratete Arbeiterinnen über 21 Jahre 20 Pfg., Arbeitskräfte
von 16 bis 21 Jahren 15 Pfg. und solche unter
16 Jahren 10 Pfg. Lohnvergütung.

Die Arbeitswoche wird zu 58 Stunden an-
genommen. Die Arbeiter sind verpflichtet — bei
Strafe der Nichtzahlung von Unterstützung —
event. auch Ueberstunden zu machen. Ein Rechts-
anspruch besteht auf die Beihilfe nicht. Die Lohn-
zuschüsse werden von den Unternehmern auf
Rechnung der Stadt ausbezahlt. Arbeitern, die
in den Zweigbetrieben beschäftigt sind, wird die
Unterstützung nur dann gezahlt, wenn der Erlass
der vom Reich und Staat zugesicherten Anteile zu
erlangen ist. — Auch die Sätze der Arbeitslosen-
versicherung wurden bei dieser Gelegenheit erhöht
und zwar für Ledige von 70 Pfg. auf 1,— M.,
für Verheiratete von 1,— M. auf 1,40 M., für
jedes Kind bis zu vier Kindern von 15 Pfg. auf
20 Pfg. pro Kind und Tag. Wer aber Arbeits-
losenunterstützung erhalten will, muß seit dem
1. August 1913 in Cassel wohnen.

Der Sparzwang der Jugendlichen hat in
Hannover und Braunschweig recht unerwartete
Folgen gezeitigt. In beiden Städten legten am
1. Mai ohne jede Einwirkung von anderer Seite
eine große Anzahl jugendlicher die Arbeit nieder.
Besonders die Metallindustrie, die Blechwaren-
und andere Fabriken wurden von dieser Arbeits-
niederlegung in Mitleidenchaft gezogen. Das
Gewerkschaftssekretariat Hannover verhandelte dar-
auf mit dem Generalkommando und erreichte die
Heraufsetzung des wöchentlich auszuzahlenden
Lohnsatzes auf 24 M. Danach wurde die Arbeit am
2. Mai wieder aufgenommen. Unter den
Arbeitern in Braunschweig herrschte eine größere
Aufregung über die Bevormundung der Jugend-
lichen und deren Eltern, als über die Lohnsätze,
und vor allem wandte man sich auch gegen die
Beseitigung der gesetzlich gewährleisteten Frei-
zügigkeit. Die Zahl der Streikenden wuchs bis
zum 2. Mai auf mehr als 1000 an, und am 3. Mai
blieb eine noch größere Zahl den Arbeitsstätten
fern. Eine Deputation der Braunschweiger Ar-
beiter begab sich unter Führung des Redakteurs
Wesemeier zum Generalkommando nach Hannover
und verlangte unter Vorlegung der Sachlage Auf-
hebung der Sparzwangsverordnung. Sie erklärte,
daß die Streikenden sich weigern, die Arbeit wieder
aufzunehmen, bevor nicht die Sparzwangsver-
ordnung aufgehoben sei. Das Braunschweiger
Gewerkschaftssekretariat und die Gewerkschafts-
vorstände hatten überdies scharfe Beschlüsse gegen den
Sparzwangsverlaß gefaßt und auch erteilte sofortige
Maßnahmen gegen die Lebensmittelpolizei gefordert.
Dieses geschlossene und kräftige Vorgehen hatte
Erfolg. Am 5. Mai erschien folgende

Bestimmmachung.

Infolge der erneut gesteigerten Feuerungs-
verhältnisse ist die Durchführung der Verfügung
vom 22. April 1916 betreffend den Sparzwang
der Minderjährigen auf besondere Schwierig-
keiten gestoßen. Ich sehe die Verfügung daher
bis auf weiteres außer Kraft.

Der Kommandierende General.
gez. v. Linde-Suden.

Da schon am 4. Mai abends die Aufsage des
Generalkommandos nach Braunschweig telephoniert
worden war, nahmen die jugendlichen Arbeiter
und Arbeiterinnen am Morgen des 5. Mai die
Arbeit wieder auf.

Wie hoch die gegenwärtigen Verpflegungs-
kosten einer Arbeiterfamilie seitens der Arbeit-
geber geschätzt werden, zeigt eine Eingabe derselben
an das Ministerium, in der eine Heraushebung
der Vergütungsätze für die in den Industrie-
betrieben beschäftigten Kriegsgefangenen gefordert
wird. Es heißt dann: „Der Normalatz für die
Unterkunft in Höhe von 0,15 M. für den Tag und
Kopf könnte einigermaßen als ausreichend be-
trachtet werden, sofern eine sehr große Anzahl
von Kriegsgefangenen an ein und derselben Stelle
untergebracht werden kann. Dagegen trägt der
Satz für die Verpflegung auch jetzt der fort-
dauernden Teuerung der Lebensmittel nicht ge-
nügend Rechnung. Die Selbstkosten der Industrie-
betriebe dürften jetzt mindestens, wenn man die von der
Militärverwaltung eingefetzte Stala berücksichtigt,
bei einer Beschäftigung von 1 bis 50 Mann je
1,80 M. für 1 Tag, von 51 bis 200 Mann je
1,70 M. für 1 Tag und von mehr als 200 Mann
je 1,60 M. für 1 Tag betragen.“

Legt man danach den Höchstsatz von 1,80 M.
für die erwachsene Person als Lebensunterhalts-
kosten für den Tag zugrunde, so braucht eine
Familie mit drei Kindern pro Woche mindestens
44,10 M. allein für Nahrung. Da man für Miete

und sonstige Bedürfnisse mindestens 6,— M. ver-
anschlagen muß, so müßte eine Familie, sofern
sie so wie die Kriegsgefangenen versorgt sein
will, mindestens ein wöchentliches Einkommen von
50,— M. haben. Eine Arbeiterfamilie mit der-
artigem Einkommen dürfte freilich mit der Laterne
zu suchen sein, aber interessant ist es doch, daß
unter Umständen auch Arbeitgeberkreise diesen Satz
als das mindeste bezeichnen, was zum Existenz-
minimum notwendig ist.

Zwischen der Generalkommission der Gewerks-
schaften und dem Zentralverband der Konsum-
vereine ist eine „Arbeitsgemeinschaft zur Fürsorge
für Kriegsteilnehmer aus den genossenschaftlichen
Betrieben“ vereinbart worden, die bezweckt, den
Kriegsteilnehmern nach der Rückkehr die Wieder-
einstellung in den Genossenschaftsbetrieb zu er-
möglichen. Zur Regelung der Sache sind von der
Konsumvereins- und der Gewerkschaftszentrale
Bestimmungen vereinbart worden, nach denen da-
bei verfahren werden soll. Alle Kriegsteilnehmer,
die bei Ausbruch des Krieges in einer dem
Zentralverbande deutscher Konsumvereine ange-
hörenden Genossenschaft als feste Arbeiter oder
Angestellte beschäftigt waren, sollen wieder ein-
gestellt werden, wenn sie sich zwei Wochen nach
Entlassung aus dem Heeresdienst melden, voraus-
gesetzt, daß die Verhältnisse es gestatten. Anderen
Personen, die schon vor dem Kriege beschäftigt
waren, darf deshalb nicht gekündigt werden.
Weiter sind dann Bestimmungen über die Art der
Beschäftigung und die Lohnfrage getroffen. Im
Krieg verlesene Arbeiter werden bei der Einstellung
bevorzugt. Für vollwertige Leistung wird voller
Lohn ohne Anrechnung der Militärenten ge-
währt. Bei Differenzen entscheidet als letzte
Instanz das vom Zentralverband und der General-
kommission eingesetzte ständige Tarifamt. Den
Kriegsverlesenen, die in andere Berufe übergehen
und sich dafür besonders ausbilden müssen, will
man dabei beihilflos sein. — Nun wird sich der
Genossenschaftsrat mit allen diesen Fragen noch
zu beschäftigen haben, der Mitte Juni in Hannover
abgehalten wird.

Ueber Militarismus in englischen Gewerks-
schaften ist im Londoner Arbeiterwochenblatt
„Gerald“ vom 15. April 1916 zu lesen:

„Eines der schlimmsten Zeichen der Unfähig-
keit der Gewerkschafter, die Gefahren des Militaris-
mus zu begreifen, ist die Unwilligkeit, zusammen
mit Kollegen zu arbeiten, die sich nicht zum
Heeresdienst gemeldet haben. Das ist im ganzen
Land vorgekommen: ein besonders greller Fall
ereignete sich in einer Tischlerei der Cooperative
Wholesale Society (genossenschaftlichen Groß-
einkaufsgesellschaft). Der Sekretär der Möbel-
tischler, unser Freund Furcell, macht hierüber in
seinen Monatsberichten folgende beißende Be-
merkungen: „Seit wann ist es für organisierte
Arbeiter Sünde geworden, gegen organisierte
Kollegen zu streiten, weil sie es ablehnen, sich zum
Heeresdienst zu melden? Wir haben stets ge-
glaubt, daß es die Pflicht der organisierten Ar-
beiter ist, für bessere Bedingungen gegen die
Unternehmer zu kämpfen. Wir haben uns hierin
offenbar getäuscht: Der Zweck des Gewerkschafts-
wesens ist, die organisierten Arbeiter zu zwingen,
in die Armee einzutreten!“

Bisher waren es nur englische Unter-
nehmer, die ihre Arbeiter und Angestellten zum
freiwilligen Eintritt ins Heer zwingen,
jetzt leisten ihnen die organisierten Arbeiter
dabei tatkräftige Hilfe. Nun muß es ja werden. —

Eingegangene Druckschriften.

„Sozialdemokratische Feldpost.“ Unter diesem
Titel gibt der rührige Verlag der „Internationalen
Korrespondenz (Ab. Baumelster), Berlin SW. 68,
Lindenstr. 2, ein neues Blatt heraus, das vierzehn-
tägig erscheinen wird und für die gewerkschaftlich
und politisch organisierten Arbeiter an der Front
bestimmt ist. Das Blatt wird unentgeltlich an
alle dem Verlag ausgegebenen Feldpostadressen
verandt. Der Zweck des neuen Blattes ist die
Information der im Felde stehenden Genossen
über die Vorgänge in der in- und ausländischen
Arbeiterbewegung und soll eine sachliche In-
formationsquelle über die Vorgänge in der Heimat
werden. Der Inhalt der ersten Nummer beweist,
daß die Redaktion mit größtem Ernst an ihre Auf-
gabe herangeht. Wir heben daraus hervor:
An unsere Genossen im Felde (Zeitartikel). —
Sozialdemokratie und nationale Verteidigung. —
Aus der Heimat. — Die Gefahr feindlicher In-
vasion. — Ratschläge und Winke (Rechtstafelender).
— Die Aussichten der Gewerkschaften nach dem

Kriege. Von August Breh. — Die neue Aera.
Von Wilhelm Bloß. — Von Bernheim bis Lieb-
necht. Von Eduard David. — Erklärung Vanden-
velde. — Macdonald und die Internationale. —
Die Auslandspresse über die Fraktionspaltung.
— Genosse Kaplerowitsch über die serbische Lage.
— Feuilleton: Aus „Landwehmann Krille“, von
Franz Siegler. — In der Fliegerhülle. Von
Richard Wolft. — Revolutionäre Kriegswissen-
schaft. Von Ernst Drahn. — Auf- und Abstieg im
Heerwesen. Von Friedrich Engels.

Die erste Nummer ist in 20 000 Exemplaren
erschienen. Die Gewerkschaften und sonstige
Arbeiterorganisationen sollten sich die Verbreitung
des neuen Blattes angelegen sein lassen. Ueber
die Bedingungen des Verbands ist das Nähere
beim Verlag zu erfahren.

Ehren- Tafel

für unsere im Felde gefallenen Kollegen.

Den Tod auf dem Schlachtfelde erlitten
unsere Kollegen:

Karl Pader,

Anleger (Rub. Roffe), geboren am 26. Ok-
tober 1878, gefallen am 28. April in Frank-
reich;

Wilhelm Schmidt,

Silberarbeiter (Reichsbruderei), geboren am
11. Oktober 1887, gestorben am 30. November
1915 im Lazarett in Galizien;

Arthur Weißbecker,

Falzer (Rub. Roffe), geboren am 31. Juli
1886, gefallen im April in Frankreich;

Paul Holstein,

Rotationsarbeiter (Aug. Scherl), geboren
am 5. April 1882, gefallen am 18. April
in Frankreich;

Arth. Schöne,

Rotationsarbeiter (Rub. Roffe), geboren
am 14. Oktober 1891, gefallen in Ruß-
land;

Hermann Rudolf,

Silberarbeiter (Wolstein & Co), geboren am
18. Dezember 1894, gefallen am 2. Mai;

Hermann Bippel,

Anleger, geboren am 27. Dezember 1890,
gefallen am 28. Oktober 1915 in Rußland.

Ein ehrendes Andenken bewahrt den
Verstorbenen

die Bahnhalle Berlin.

Hadgruf.

Am 28. Mai starb nach langem Leiden
unser Kollege, der Kassierer und Mit-
begründer unserer Bahnhalle

Hugo Merkel

im Alter von 45 Jahren.

Ein ehrendes Andenken bewahrt ihm
die Bahnhalle Ostfa.

Hadgruf.

Den Mitgliedern zur Kenntnis, daß
das langjährige Mitglied, die Kollegin

Anna Jenn

(Firma A. Reich) verstorben ist.

Ein ehrendes Andenken bewahrt ihr
die Mitgliedschaft Dresden.